

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 18

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für die Schule eingesetzt, für die notwendigen Neubauten und den dringlichen Ausbau der Schule überhaupt. Er war der gerechte Mann, der an seinem Platze aus Überzeugung das wohlverstandene Interesse der Gemeinde verfolgte. Für die Belange der Schule hat der Verstorbene keine Arbeit gescheut, das Wohl der Jugend war ihm Herzenssache. Das Wort des vorbildlichen Priesters ist verstummt, sein edles Werk aber wird weiterleben. Der liebe Priester ruhe in Gottes ewigem Frieden!

-o-

† Fräulein Emilie Wyß, Luzern 1874–1956

Unerwartet rasch wurde unsere liebe Kollegin Fräulein Emilie Wyß durch den Tod abberufen. Zwar hatte sie schon seit Jahren körperlich gelitten, daß aber ihr Ende so nahe sei, fürchteten weder ihre Angehörigen noch Freunde und Bekannte.

Emilie Wyß, Tochter des Verwalters der luzernischen Einzinskasse, des Herrn F. X. Wyß, verlebte mit ihren zehn Geschwistern eine sonnige, frohe Kinderzeit. Einfühlungsgabe, Familiensinn, Verträglichkeit waren ihr angeboren und anerzogen. Sie besuchte die Schulen ihrer Vaterstadt mit gutem Erfolg. Sie wollte Lehrerin und Erzieherin werden und begab sich zur Ausbildung ins Lehrerinnenseminar Menzingen. Die vielseitig begabte Tochter legte 1905 das Primarlehrerinnenexamen ab und nach einiger Zeit auch jenes als Sekundarlehrerin.

Der Zug ins Weite führte sie ins Ausland. Sie wollte ihren Lebenskreis erweitern, wollte fremde Sprachen erlernen. Die feine, abwägende Person eignete sich ausgezeichnet für die hochgestellten Kreise, in denen sie Hauslehrerin, Erzieherin und Gesellschafterin gewesen ist. Jahrelang hielt sie sich in Frankreich auf, später auch in Italien, Rumänien und Südrußland. Nach dem frühen Tode ihres lieben Vaters, 1914, kehrte sie in die Heimat zurück, unterrichtete dann zuerst in Gerliswil und bald darauf an den städtischen Mädchenschulen. Die ober-

sten Klassen der Mädchenprimarschulen sagten ihr besonders zu. Sie wirkte mit hervorragendem pädagogischem Geschick, mit großer Begabung und Aufgeschlossenheit für das gute Neue. Sie ließ sich nicht blenden durch pädagogische Modetorheiten, noch durch sonstige Äußerlichkeiten. Dafür war ihr die Zeit zu kostbar, die anvertraute Jugend zu lieb. Was das Leben vom Jungmädchen forderte, wurde mit seltener Zähigkeit, Energie, Genauigkeit und voller Hingabe geboten und gefordert. Dem Berufe schenkte sie ihre ganze Zeit und tiefe Liebe. Anerkennung und Dank von Seiten der Behörde und der Bevölkerung blieben nicht aus.

In den Ferien mußte sie sich ausruhen gehen, da gönnte sie sich echte Freude, notwendige Abwechslung und Weiterbildung. Sie war eine eher stille, tiefinnerliche Natur. Wer sie kannte, dem konnte sie durch Güte und echte Herzensbildung viel schenken. Wie meisterhaft konnte sie Geschautes und Erlebtes wiedergeben! Interessant wußte sie über Land und Leute von West-, Süd- und Osteuropa zu berichten!

Die Geschichte war von jeher ihr Lieblingsfach. Deshalb ist auch verständlich, wie das heutige Geschehen von nah und fern bei ihr Echo gefunden hat. Ungarns Heldenkampf hat sie tief berührt. Noch am Montagabend besuchte sie die nächtliche Sühnestunde in der Pauluskirche, und ein paar Stunden später lag sie schon bewußtlos und sterbend in ihrem schönen Heime an der Himmelrichstraße.

Echte Kunst und Schönheit verstand und pflegte sie von jeher. Rasch entstanden unter der geübten Hand, ihrem kunstgeübten Auge Handarbeiten am laufenden Band. Mit mitfühlendem Herzen schuf sie Ungezähltes in jahrzehntelanger Arbeit für Arme und Notleidende. Grundsatztreue und Religiosität zeichneten sie aus.

Gott legte auch Schweres auf ihren Lebenspfad. Sie war schwacher Konstitution, litt oft darunter, mußte sich vieles versagen. Früh starb der liebe Vater, lang litt die geliebte Mutter an Lähmungserscheinungen, jäh entriß ihr der Tod Brüder und Schwestern im besten Alter. Das setzte schwer zu, reifte und festigte aber auch die liebe Heimgegangene.

Wir danken ihr für ihr feines Sein und Wesen, für viele frohe Stunden, für Mitgehen in schweren Zeiten, für die seltene Treue. Sie ruhe im Frieden!

Vom kantonalen Lehrerseminar Rickenbach

An der letzten Kantonsratssitzung wurde von Herrn Kantonsrat Josef Ulrich, Küssnacht, und einer Reihe weiterer Kantonsratsmitglieder das unten folgende Postulat eingereicht, das für das Lehrerseminar Rickenbach eine Revision und einen Ausbau fordert. In unserem Bericht über die Hundertjahrfeier des Lehrerseminars Rickenbach hoben wir S. 424 und an andern Stellen in positiver Formulierung hervor, was wir in einer privaten Führung durch das Seminar leider hatten konstatieren müssen, daß diese *einzigste staatliche* Bildungsstätte gegenüber den privaten Lehranstalten im Kanton stark zurückstand und einer baulichen und weitem Erneuerung unbedingt bedürfe. Daher begrüßt die »Schweizer Schule« aufs freudigste dies Postulat und die dahinter stehende initiative Tätigkeit, läßt aber auch überhaupt die Laien wie die geistlichen Kreise im Kanton dringend ein, die erzieherischen Fragen grundsätzlicher, entschiedener und aus besserer Kenntnis und in wirklicher Zusammenarbeit zu studieren und zu lösen. Wenn dies geschieht, wird endlich Großes gesehen und geschehen, dann wird aber auch offenbar, daß wir alle ebensosehr den Ruf der Diaspora usw. begrüßen müssen und wollen, die eine Wiedereröffnung des freien Lehrerseminars Zug fordert. Rickenbach soll für die Urschweiz ausgebaut werden, und das freie Lehrerseminar Zug muß für das Gesamtbedürfnis der übrigen Schweiz wieder erstehen. Beide Initiativen verdienen und fordern unsere wärmste Anerkennung und Unterstützung. Verstehen wir die Zeichen der Zeit und gehen wir heraus aus unserer Enge!

(Nn)

Postulat

»Das kantonale Lehrerseminar Rickenbach ist dringend revisions- und ausbaubedürftig. Es vermag den heutigen Anforderungen infolge Raummangel und ungenügender Einrichtungen nicht mehr gerecht zu werden. Die Tatsache, daß 60% aller Seminaristen aus anderen Kantonen stammen und daß in allen diesen Kantonen der Lehrermangel weiterhin anhält, macht es notwendig, daß jene Kantone, die ihre Lehramtskandidaten ausschließlich in Rickenbach ausbilden, verpflichtet werden, sich finanziell an den Aufwendungen für das Seminar zu beteiligen, ähnlich wie dies bei der urschweizerischen Lebensmittel-Untersuchungsanstalt der Fall ist. An einer kürzlich stattgefundenen Konferenz im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung des freien katholischen Lehrerseminars Zug kam mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, entweder müsse das Seminar Rickenbach ausgebaut oder Zug wieder eröffnet werden. Der Entscheid liege an Schwyz. Die unterzeichneten Kantonsräte ersuchen deshalb den Regierungsrat, dem Kantonsrat baldmöglichst den Entwurf für einen Kantonsratsbeschluß zur Lösung folgender Aufgaben vorzulegen:

Organisatorische und bauliche Ausgestaltung des kantonalen Lehrerseminars Rickenbach zu einer urschweizerischen Lehrerbildungsanstalt mit Beteiligung anderer interessierter Kantone oder Körperschaften auf dem Konkordatswege.

Es wird beantragt, daß der Kantonsrat unverzüglich zur Behandlung dieses Geschäftes eine Kommission bestelle. Der Regierungsrat wird ersucht, zu den Verhandlungen und Beratungen eine Vertretung dieser Kommission sowie der kantonalen Erziehungsbehörden und der Lehrerschaft beizuziehen.«

Sorgen und Anliegen katholischer Erzieher

Die achte schweizerische Konferenz der *katholischen Erziehungsorganisationen* vom 24. November 1956 in *Luzern* bot

wiederum eine reiche Fülle wertvoller Aspekte über die mannigfachen Freuden und Leiden, Sorgen und Hoffnungen auf dem weitgespannten Gebiet christlicher Erziehung. Gewisse niederdrückende Zeitereignisse könnten zur Beeinträchtigung des unerläßlichen Mutes und der berechtigten Hoffnung beitragen, die bei jeder Erziehungsaufgabe immer vorhanden sein müssen. Allein es gibt in diesen düsteren Tagen schwerer Prüfung auch wieder manchen Hoffnungsschimmer, so daß verantwortungsbewußte Pädagogen, Eltern und Lehrkräfte mit neuem Elan an die oft recht schwierige Heranbildung der Jugend gehen dürfen. Wie der umsichtig waltende Vorsitzende dieser zu einer schönen Tradition gewordenen Präsidentenkonferenz, Universitätsprofessor Dr. Eduard *Montalta*, Zug-Freiburg, in seinem markanten Begrüßungswort ausführte, werden dieschicksalsschweren Entscheidungskämpfe um die Freiheit und Unabhängigkeit eines tapfern Volkes auch die Pädagogen aller Länder zur ersten Besinnung aufrufen, denn jetzt entscheiden grundsätzliche Einstellungen. Die *tieftsten Grundlagen wahrer Erziehung* und echter Jugendbildung werden erschüttert und in Frage gestellt, so daß man sich vergewissern muß, ob wir mit unsern Schul- und Erziehungsbestrebungen auf dem richtigen Wege sind. Tun wir all das, was uns angesichts moderner Barbarei und niederträchtiger Massenmorde, der tyrannischen Niederdrückung eines freiheitsliebenden Volkes zu tun verpflichtet sind? Trotz jahrelanger einseitiger Zwangserziehung und unbarmherziger ideologischer Schulung erhob sich plötzlich das geknechtete ungarische Volk und gab der ganzen Welt ein Beispiel, wie es in diesem Ausmaß und mit dieser Standhaftigkeit seinesgleichen sucht.

Trotz aller Arglist der Zeit dürfen die Erzieher nicht müde werden, mit stets neu genährtem Optimismus an die vornehme Aufgabe der Menschenbildung heranzutreten und das christliche Glaubensgut mutig zu verteidigen. Vor allem hat die von einer beispielhaften Tapferkeit beseelte Jugend der Welt bewiesen, daß sie noch von hochstrebenden Idealen erfüllt ist und daß sie schwerste, auch blutige Opfer für sie zu bringen imstande ist. Die in

der Schweiz und andern Ländern sofort erwachte Hilfsbereitschaft ist höchst anerkennenswert. Wir dürfen in diesem Eifer nicht erlahmen. Es ist jedoch auch höchste Zeit, daß bestimmte staatspolitische und pädagogische Utopien, wie sie auch an Universitäten etwa gelehrt werden, aufgegeben werden. Die Besinnung auf die schweizerische Tradition und Eigenart ist notwendiger als je. Aufschlußreich waren die zahlreichen Kurzberichte über die zielstrebige Tätigkeit der verschiedenen

katholischen Erziehungsorganisationen der Schweiz.

Mit großer Hingabe werden in Schule und Heimen, im Elternhaus und in Institutionen aller Art Erziehungspflichten erfüllt, die oft nach außen kaum in Erscheinung treten, jedoch im Rahmen des weitgespannten Dienstes zum Wohle unserer Jugend unerläßlich sind. In diesem Zusammenhang sprach der Vorsitzende dem anwesenden Präsidenten des Schweizerischen Caritasverbandes und des so segensreich wirkenden Seraphischen Liebeswerkes in Solothurn, dem großen Kinder- und Jugendfreund Dr. med. Josef *Spierer*, Solothurn, seine rückhaltlose Anerkennung aus. Prof. Dr. A. *Stöckli*, Basel, orientierte über die Katholische Mittelschullehrerkonferenz. Fräulein *Erni*, Sekundarlehrerin und Erziehungsrat des Kantons Luzern, konnte mit freudiger Genugtuung auf die mannigfachen Bestrebungen des Vereins Katholischer Lehrerinnen der Schweiz hinweisen (Kurse, religiöse und pädagogische Weiterbildung, Förderung der guten Jugendliteratur, monatlicher Beitrag von 3 Fr. der Mitglieder zugunsten der Ungarnhilfe, Bücherspende für die Gebirgsbevölkerung usw.). Sekundarlehrer Dr. A. *Reck*, Altstätten SG, erinnerte an den im letzten Sommer in Zürich abgehaltenen Studientag »Erziehung trotz Vererbung« des Katholischen Erziehungsvereins der Schweiz, der von weit über 500 Personen besucht wurde. Im Sommer 1957 wird die Reihe dieser jährlichen Studientagungen fortgesetzt.

Die Arbeit des Schweizerischen Katholischen Anstaltenverbandes wurde

von dessen Direktor, Dr. A. *Fuchs*, Luzern, erläutert. Er streifte auch die Bemühungen um die Wiedereröffnung eines freien katholischen Lehrerseminars in Zug. Fräulein *Erni* vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund zählte die vielen Postulate ihrer Organisation auf, wobei sie besonders auch die Elternschulung erwähnte. Die Zusammenarbeit verschiedener katholischer Institutionen im Dienste größerer Aktionen hat sich vollauf bewährt. Es bedarf des ganzen Einsatzes, um bestimmte Werke durchführen zu können.

Prälat Prof. Dr. A. *Mühlebach*, Luzern, pries die katholischen Erzieher tagungen in Luzern und hob dann nachdrücklich die Bedeutung eines vorgesehenen innerschweizerischen Technikums in Luzern hervor. Endlich wäre nach Eröffnung einer technischen Mittelschule in der Zentralschweiz unserer Jugend der Weg leichter offen für die technische Ausbildung. Weiteste Kreise unserer Bevölkerung begrüßen diese dringend notwendige Schule lebhaft.

Regierungsrat Josef *Müller*, Flüelen, konnte als Zentralpräsident des Katholischen Lehrervereins der Schweiz auf den glänzend gelungenen Bibelkurs in Einsiedeln (Juli 1956) und die umfassende Förderung der guten Jugendliteratur aufmerksam machen. Der KLVs besitzt eine eigene Jugendschriftenkommission (mit Sekundarlehrer Dr. Fritz Bachmann, Luzern, an der Spitze), die höchst segensreich wirkt. Die »Schweizer Schule« veröffentlicht regelmäßig wegleitende Rezensionen zahlreicher Neuerscheinungen. – Schulpsychologe Dr. J. *Brunner*, Zug, verwies auf die Weiterbildung der Absolventen des Heilpädagogischen Instituts, und Prof. Dr. Ed. *Montalta* streifte in knappen Zügen die zeitnotwendige Tätigkeit des Heilpädagogischen Instituts in Luzern und des Pädagogischen Instituts in Freiburg. Er sprach dabei auch Fräulein *Hegi*, der unermüdlichen Sekretärin in Luzern, den wohlverdienten Dank aus. Anschließend folgte ein aufschlußreicher Vortrag von Universitätsprofessor Fräulein Dr. L. *Dupraz*, Freiburg, über *Eindrücke in Amerika*. – Der nächste Pädagogische Ferienkurs an der Universität Freiburg findet vom 15. bis 20. Juli 1957 statt. –sch.

Probleme der Taubstummenlehrer und Sprachheilpädagogen (Freiburger Fortbildungskurs)

Veranstaltet vom Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Taubstummenlehrerverein, vom 3. bis 8. September 1956 in Freiburg (Schweiz).

Die Vorträge, Demonstrationen und Aussprachen wurden parallel in deutscher und französischer Sprache durchgeführt. Wir referieren nachfolgend nur über den deutschsprachigen Teil. Der Kurs wurde am Montagnachmittag von den Leitern, Fräulein Universitätsprofessor Dr. L. *Dupraz* und Herr Universitätsprofessor Dr. E. *Montalta* eröffnet. Anschließend begaben sich die deutschsprechenden Teilnehmer zum Vortrag von Herrn Professor Dr. med. A. *von Hochstetter* über »Anatomische und physiologische Grundlagen des Sprach- und Hörvorganges«. Er sprach über Anatomie und Physiologie des Kehlkopfapparates und des Ohres, erklärte das Wesen der Aphasien und zeigte anatomische Präparate von Gehirn und Ohr.

Von Dienstag bis Freitag enthielt der Stundenplan je drei Stunden Theorie, je zwei Stunden Demonstrationen und je eine Stunde Aussprache.

Die Polarität Eindrucksfähigkeit/Ausdrucksfähigkeit in ihrer Beziehung zum Verhältnis von Subjekt zu Objekt, so führte Herr Professor Dr. phil. A. *van Niele* in seinem Vortrag über »Die Funktionen der menschlichen Sprache« aus, bildet die Grundlage der Sprachforschung. Die Ausdrucksform des Tieres ist nur Symptom, die des Menschen auch Symbol. Alle Entdeckungen in der Sprachpsychologie nehmen ihren Ausgang von der Tatsache, daß jedes Ding einen Namen hat. Gerade diese Erkenntnis aber ist für das Verständnis der Psyche des Taubstummen von ungeheurer Bedeutung. Herr Dr. phil. P. *Boßhard* sagte in seinem Vortrag über »Die psychische Eigenart des Taubstummen, mit besonderer Berücksichtigung der Kinder und Jugendlichen«, die Gebärdensprache beschränke sich auf die Bezeichnung von Gegenständen, Eigenschaften und Zuständen,

ohne nähere Bestimmungen dazu zu geben. Das taubstumme Kind kann nur die Tatsachen wahrnehmen, aber überall da, wo das Gehör notwendig ist, die Beziehungen zwischen diesen nicht erfassen. Es erlebt daher viel mehr isolierte Einzelheiten. Die Blickrichtung wendet sich vor allem auf die eigene Person, und das Einsamkeitsgefühl – im Gegensatz zu dem des Mißtrauens beim Schwerhörigen – wird vorherrschend.

Um den Taubstummen gemeinschaftsfähig zu machen, ist es daher notwendig, daß er in der Lautsprache redet und denkt. Von dieser Erkenntnis ausgehend sprach Herr Direktor H. *Ammann* in einem ersten Vortrag über »Sprachaufbau und Lehrplan im Taubstummenunterricht« und in einem zweiten über »Artikulationsunterricht«. Voraussetzungen für den Schul- und Lebenserfolg sind: Elternberatung beim vierjährigen Taubstummen, Kindergarten für den fünfjährigen. Das Ziel ist die unmittelbare Lautassoziation unter Ausschaltung jedes Zwischengliedes. Erziehung zum exakten fließenden Sprechen muß während der ganzen Schulzeit Hauptaufgabe sein. Die Lautsprache bringen wir dem Taubstummen durch das Auge (Absehen – Mitsprechen) und durch das Ohr (Nutzbarmachen der mit Hilfe des Audiometers festgestellten Hörreste) bei. Man muß dabei dem Tauben, der ja vor allem die Konsonanten spürt, die Vokale als Träger der Sprache herausstreichen. Die Gestaltung des Lehrplanes richtet sich nach der Überlegung, was der Schüler besitzen muß, wenn er aus der Schule entlassen wird und die Lehre beginnt. Dem Sprachaufbau werden von der ersten bis zur vierten Klasse zwei Fünftel, von der fünften bis zur achten Klasse ein Fünftel der Unterrichtszeit gewidmet. In der neunten Klasse steht dann die Vorbereitung auf das praktische Leben im Vordergrund.

Herr Hans *Hägi*, Taubstummenlehrer, sprach über »Die Ganzheitsmethode im Taubstummenunterricht«. Die Ganzheitspsychologie und die Gestaltungspsychologie haben im modernen psychologischen Denken eine grundlegende Umorientierung herbeigeführt. Der analytische Weg im Ganzheitsunterricht geht vom Bild über den Satz und das Wort zum Buchsta-

ben. Der Schüler kommt von der Anschauung über die Vorstellung zum Schema. Wir müssen viel üben, damit wir zur Schemastufe kommen und damit diese Schemata mit Wörtern ausgefüllt werden können. Auch das taubstumme Kind nimmt Schriftbilder und Mundbilder ganzheitlich auf. Das Gehör wird ersetzt durch die Hand, d. h. wir gelangen an das Ohr durch In-die-Hand-Sprechen.

Die Reihe der Spezialvorlesungen für die Logopäden wurde von Fräulein Maria Heß, Dozentin für Logopädie, mit dem Referat über »Die psychische Eigenart des sprachgebrechlichen Kindes und Jugendlichen« eröffnet. Bei Sprachstörungen handelt es sich um tief im Gesamtseelischen wurzelnde Störungen, wobei, je nach Art der Sprachstörung, eine mehr oder weniger starke körperliche, konstitutionelle Komponente beteiligt ist. Sehr oft beobachtet man eine Über- oder Unterbewertung der eigenen Person. Die Behandlung muß demnach auf eine Umerziehung der Persönlichkeit von innen heraus hinwirken. Die einzelnen Arten von Sprachgebrechlichen zeichnen sich im allgemeinen durch besondere Charakteristika aus, so z. B. die Polterer durch Übererregbarkeit, die Stotterer durch Hypersensibilität. Sprachgebrecchen finden sich häufig vergesellschaftet mit Orthographieschwäche, Leseschwäche, Schreibstammeln oder -stottern, Sprechunlust, Linkshändigkeit. In ihrem zweiten Vortrag ging Fräulein Heß auf »Die Erfassung der Sprachgebrechlichen« näher ein. Die von ihr und ihren Mitarbeitern zwischen 1951 und 1956 durchgeführten Erhebungen an gegen 12000 Schweizer Kindern brachten einen alarmierend hohen Prozentsatz von Sprachstörungen und Sprachunfertigkeiten zutage. Immer noch fehlt genügend ausgebildetes Personal, um an allen Orten sofort mit der Behandlung der Störungen beginnen zu können. Die Erfassung im engeren Sinne erstreckt sich dann auf die Untersuchung der Persönlichkeit des einzelnen, immer mit dem Blick auf die Heilung des Sprachgebrecchens. Sie bedient sich als Mittel der Anamnese, der Tests und der Beobachtung während der Behandlung. Die Behandlung erfolgt entweder ambulant oder im Heim.

Über »Die ambulante Behandlung der Sprachgebrechlichen« referierte wiederum Fräulein Heß. Die meisten sprachgebrechlichen Kinder kommen zuerst zur Untersuchung in das Ambulatorium. Zur Behandlung bleiben aber nur diejenigen Kinder, bei denen sich weniger ein Milieuwechsel als viel eher eine Milieuanerkerung und -bearbeitung aufdrängt. Die Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten kann und muß als ein wesentlicher Bestandteil der ambulanten Betreuung angestrebt und durchgeführt werden. Wir behandeln nicht das Sprachgebrecchen, sondern das sprachgebrechliche Kind. Gemeinschaftsgestörte und -störende Kinder werden durch Sprechtherapie in der Gruppe sozial gemacht. Speziell für Ambulatorien kommen nur gut ausgebildete Kräfte in Frage, weil die gesamte erzieherische, psycho- und sprechtherapeutische sowie administrative Arbeit auf der gleichen Person lastet.

Was die Heimbehandlung der Kinder alles erfordert, legte Herr Direktor Ammann in seinem Vortrag über »Die Organisation einer Sprachheilschule« dar. In einer Sprachheilschule mit Internat, der mehrere, auf ein bestimmtes Alter beschränkte Sprachheilkleinheime vorgelagert sein sollten, werden alle Arten von Sprachstörungen behandelt. Das Internat ist notwendig wegen der schwierigen Fälle, die man allgemein umerziehen und nacherziehen muß, und dann auch für die Landkinder. Die Schülerzahl pro Lehrer ist viel kleiner als in Normalschulen. Die Sprachheilschule hat eine allgemeinpädagogische, eine heilpädagogische und eine sprachheilpädagogische Aufgabe. In viel höherem Maße als bei anderen Kindern muß im Unterricht das Schriftbild zu Hilfe genommen werden. Die Erziehung strebt nicht zuletzt auf das Bekenntnis zum Defekt: »Ich bin ein Stotterer« soll er sagen können, ohne sich zu schämen.

Die Demonstrationen ergaben ein reichhaltiges Bild der Unterrichts- und Behandlungsmöglichkeiten:

Ehrw. Schwester Athanasia Philippona zeigte Ausschnitte aus der Stottererbehandlung; Herr H. Steinbauer demonstrierte anhand von Grammophonplatten Frequenzausfälle; Herr Direktor Ammann zeigte die Behandlungserfolge bei einem taubstummen

und einem schwerhörigen Knaben und demonstrierte auf Schallplatten zwecks Vergleichsmöglichkeiten das Sprechen von Taubstummen, die nach der Ganzheitsmethode, und von solchen, die nach der synthetischen Methode unterrichtet werden; Ehrw. Schwester Waldefrieda Herp hielt eine Geographielektion mit einer 7. und 8. Klasse von Taubstummen; Herr Hägi zeigte den Einstieg in die Sprache bei tauben Kindergartenkindern und hielt eine Lektion zur Gewissensbildung mit einer 5. Klasse von Taubstummen; Fräulein Heß zeigte innerhalb einer Lektion die Anwendung von Blas-, Zungen-, sprechtechnischen und Lauterarbeitungsübungen bei Stammeln und Agrammatismus.

Am Samstagvormittag sprach Herr H. Steinbauer, Taubstummenoberlehrer, zum Thema »Hörerziehung«. In einem ersten Teil bezeichnete er die Benützung der Hörreste in Erziehung und Unterricht als eine moralische Pflicht. Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Hörerziehung sind das Audiogramm, Intelligenztests und der Sozial- oder Milieutest. Ist einmal der Entwicklungsprozeß der Sprache im Gang, so kommt als ergänzende Prüfung das Sprachaudiogramm hinzu. In einem zweiten Teil legte Herr Steinbauer die Probleme dar, die sich in der Unterrichtspraxis bei Verwendung der neuesten elektroakustischen Hörgeräte und -anlagen ergeben. Mittels der von den Herstellerfirmen zur Verfügung gestellten Apparate demonstrierte er an taubstummen Kindern die Aufnahme eines Audiogramms und eines Sprachaudiogramms, die Einführung in das »richtige« Hören mittels der Höranlage und das Funktionieren der Hörapparate bei direktem und bei induziertem Hören.

Herr Professor Montalta schloß den Kurs, den im ganzen etwa 70 Voll- und Teilhörer besuchten, mit der Ankündigung, daß 1957 ein Kurs zur Einführung in die Hörerziehung und in die Audiometrie stattfinden werde.

(Die Vorträge erscheinen voraussichtlich – deutsch und französisch getrennt – im Druck. Diesbezügliche Anfragen und Bestellungen sind an das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg, Rue St-Michel 8, Freiburg / Schweiz zu richten.)

Max Heller

Helfen Sie mit beim Schulhausbau!

Wir beschäftigen uns in unserer Gemeinde mit dem Bau eines neuen Schulhauses. Ein Projekt sieht nun annähernd quadratische Klassenzimmer mit zweiseitiger Beleuchtung und Querlüftung vor.

Kolleginnen und Kollegen, die in solchen Zimmern unterrichten, mögen mir die diesbezüglichen Erfahrungen bekanntgeben.

Für jede Mitteilung sage ich zum voraus besten Dank.

Meldungen sind zu richten an Amrein Franz, Lehrer, Willisau.

Albert-Elmiger-Fonds

Es sind uns weitere Spenden zugegangen:

Bestand lt. letzter Einsendg.	Fr. 350.-
J. Sch., T.	Fr. 50.-
A. St., L.	Fr. 20.-
U. A.	Fr. 10.-
H. W., Sch.; A. E., L.;	
M. B., H.; je Fr. 5.-	Fr. 15.-
Neuer Bestand	Fr. 445.-

Die Spenden, die dem Albert-Elmiger-Fonds überwiesen werden, bleiben für außerordentliche Härtefälle reserviert. Wir empfehlen ihn weiterhin höflich Ihrem Wohlwollen.

Hilfskasse des Kath. Lehrervereins
»Albert-Elmiger-Fonds«, Luzern
Postcheckkonto VII 2443

Schulungstag für Volksbibliothekare

Sonntag, den 27. Januar 1957, in der Villa Bruchmatt, Luzern. Siehe Programm in der letzten Nummer S. 524. Anmeldungen: Bis zum 22. Januar 1957 an das Generalsekretariat des SKVV, St. Karliquai 12, Luzern (Telephon 041/2 69 12).

Besoldungsfragen

Besoldungsfragen in Cham

Die Gemeinde Cham ist ein reizendes Gelände am untern Zugersee. An Fruchtbarkeit übertrifft es wohl alle übrigen am Fuße der Voralpen gelegenen Landschaften. Man könnte sagen, es sei ein Land, wo Milch und Honig fließt. Ja, Milch fließt hier über die Maßen reichlich. Und die Chamer Milchfabrik, 1866 gegründet, lieferte den »Honig«. So reichlich sogar, daß der Name Cham mehr als einen nationalen Klang bekam. Doch der Betrieb schloß mitten in der Zeit der großen Krise. Große Bauaufgaben rütteln nun tüchtig an der Finanzlage der Gemeinde, die es sich *einmal* leisten konnte, beinahe »von der Hand in den Mund« zu leben. Noch gibt es bei uns Optimisten, die an die Rückkehr der Nestlé glauben! Nun, wie sehr viele Gemeinden unseres Schweizerlandes, müssen auch wir ein Schulhaus bauen und die Abwasser durch ungeheuer teure Röhren ihrer Klärung zuführen. Und fast scheint es, als müßten die Lehrerschaft und die Gemeindebeamten dafür büßen. Wohl steigen die Steuern. Doch beweisen die Vorkommnisse an den letzten Gemeindeversammlungen, daß offenbar die Steuermoral vieler Selbständigerwerbender nicht gerade eine glänzende zu sein scheint.

Am 9. September 1955 machte die Lehrerschaft eine nach jeder Seite wohl überlegte, abgewogene und ausgeglichene Eingabe an die Behörden um Abänderung des Besoldungsreglementes und um Erhöhung der Lehrerbessoldungen. Von der Neufassung des ersteren wurde abgesehen und für 1956 die Besoldungen generell um 10% erhöht. Doch bildete diese Erhöhung nur eine teilweise und recht bescheidene Erfüllung unserer Wünsche und Begehren. Am 17. November 1956 haben wir erneut unsere Wünsche angemeldet. Die Aussicht auf ihre Erfüllung ist, immer in Hinblick auf die gemeindliche Finanzlage, nicht rosig.

Nun ist es üblich, bei der Anmeldung

von Besoldungswünschen Vergleiche mit andern Gemeinden zu ziehen. Gegenüber unsern zürcherischen Nachbargemeinden sind die Differenzen so groß, daß wir diese Gemeinden nur noch in Bezug auf die Dienstjahre, nach denen das Besoldungsmaximum erreicht wird, vergleichen (10 oder 12, Cham 16!! Jahre). Überraschender sind wohl die Vergleiche mit dem neuen Besoldungsgesetz des Kantons Schwyz. Nach diesem bezieht ab 1. Januar 1957 im ganzen Kanton:

1 lediger Primarlehrer Fr. 8625.- bis Fr. 11730.-; 1 Primarlehrerin Fr. 7475.- bis Fr. 10166.-.

Vergleichsweise betragen die Ansätze in Cham 1956:

1 lediger Primarlehrer Fr. 8580.- bis Fr. 11700.-; 1 Primarlehrerin Fr. 7722.- bis Fr. 9282.-.

Die Lehrerinnenbesoldungen in der Gemeinde Cham für 1956 stehen im ganzen Kanton an letzter Stelle und weisen zudem im Maximum eine sehr ansehnliche Differenz gegenüber dem schwyzerischen Maximum auf.

Leider werden auch von unserer Behörde Vergleiche mit den Besoldungen in der Industrie herangezogen. Dazu muß entschieden gesagt werden, daß gerade jene Berufsgebiete zur sachlichen Erfüllung ihrer Aufgaben *nie* den ganzen Menschen beanspruchen. »Bis hierher bin ich Kuli« (der Fabrikarbeiter zeigt auf seine Schultern) »und von hier an Philosoph« (Hendrik de Man). Vom erziehenden Lehrer hingegen *fordert der Beruf die Mitbeteiligung des ganzen Wesens.*

Es ist für den zugerischen Lehrer eine bekannte Tatsache, daß der Kanton die Besoldungen auf die Gemeinden und diese wiederum dem Kanton zuschieben möchten. Neuestens beginnen sogar die Gemeinden Baar und Cham ein ähnliches Spiel zu spielen. Immer aber bleibt dabei die Lehrerschaft die Leidtragende. Wer aber die Besoldungen festsetzt, ist uns von sekundärer Bedeutung. *Uns interessieren in erster Linie zeitgemäße Besoldungen.*

Die Schulen von Cham genießen nicht nur im Kanton Zug, sondern darüber hinaus einen ausgezeichneten Ruf, und unsere Behörden sind nicht wenig stolz darüber. Um so mehr erwartet die Lehrerschaft, daß es die Schul- und Gemeindebehörden nicht nur bei schönen Worten bewenden lassen und